

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤

Zur Einleitung in das Alte Testament. III.
Mirbt, D. C. Karl, Quellen zur Geschichte des
Papstthums.
Paul, Martin, Der Glaube, die Offenbarung
Gottes und die Religion.

Martensen, Dr. H., Die Leidensgeschichte Jesu
Christi.
Stedel, Dr. Ernst, Der Weg zur ewigen Schön-
heit.

Zeitschriften.
Universitätschriften.
Antiquarische Kataloge.
Eingesandte Literatur.

Zur Einleitung in das Alte Testament.

III.

Der Gedanke, dass über das biblische Schriftthum nicht in der hergebrachten Form der „Einleitung“, sondern in der der Literaturgeschichte zu lehren sei, ist theoretisch besonders von H. Hupfeld („Ueber Begriff und Methode der sogenannten biblischen Einleitung“, Marburg 1844, vgl. Theol. Studien und Kritiken 1861, S. 3—28) und Franz Delitzsch (in der Erlanger Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 1854, S. 133—190) vertheidigt worden. Praktisch angewendet hat die Form geschichtlicher Darstellung zuerst Ed. Reuss in „Die Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments“, Halle 1842. Und in „Die Geschichte der heiligen Schriften Alten Testaments“, Braunschweig 1881, ist er beflissen gewesen, den innigen Zusammenhang der Geschichte des alttestamentlichen Schriftthums mit der nationalen Geschichte und der gesamten Entwicklung des Volkes Israel aufzuzeigen. Den anderen Forschern erschienen die Meinungsverschiedenheiten der mit der Kritik des Alten Testaments sich beschäftigenden Gelehrten lange Zeit zu gross, als dass der Versuch einer Literaturgeschichte gemacht werden dürfte. Erst im Jahre 1893 ist, durch das siegreiche Vordringen der Reuss-Wellhausen'schen Lehren ermuthigt, der holländische Gelehrte G. Wildeboer mit einem derartigen Versuch hervorgetreten. Der Name des in Groningen wirkenden Professors der Theologie ist durch seine Schrift „Die Entstehung des alttestamentlichen Kanons“ (Groningen 1889; deutsch Gotha 1891; englisch London 1894) in weiteren Kreisen bekannt geworden. Seine neue Arbeit „De letterkunde des Ouden Verbonds . . .“, Groningen 1893, liegt jetzt auch in deutschem Gewande vor: „Die Litteratur des Alten Testaments nach der Zeitfolge ihrer Entstehung von G. Wildeboer, Theol. Doct. und ord. Professor in Groningen. Unter Mitwirkung des Verf.s aus dem Holländischen übersetzt von Pfarrer Dr. F. Risch, in Heuchelheim b. Landau“. Göttingen 1895, Vandenhoeck und Ruprecht (X, 464 S. gr. 8). 9 Mk. Von dem zuletzt genannten Buche Reuss' unterscheidet sie sich dadurch, dass sie die Geschichte Israels und seiner Religion ausschliesst. Ein einleitender Abschnitt, S. 1—15, stellt die Sätze auf, dass die Verfasser eines grossen Theils der israelitischen Literatur erst nach dem Exil gelebt, die älteren Schriften damals eingreifende Veränderungen erfahren haben. Mit Recht wird ebenda die Selbständigkeit der israelitischen Literatur behauptet. Nur der Flutbericht sei Entlehnung aus der Fremde. Aber auch in diesem Fall bin ich ausser Stande, sachliche oder gar literarische Abhängigkeit anzunehmen. Dann folgt in 27 Paragraphen der Versuch einer Geschichte der israelitischen Literatur auf Grund dessen, was „jetzt für die meisten Forscher auf diesem Gebiet feststeht“. Der Verf. lehrt in den meisten Hauptpunkten wie die Holländer Abr. Kuenen und W. H. Kosters, die Deutschen Ed. Reuss, J. Wellhausen und C. H. Cornill, so jedoch, dass an manchen Stellen minder weitgehende, verhältnissmässig „konservative“ Kritik geübt wird. Als in den Zeitraum des Wüstenzuges und der Eroberung Kanaans ge-

hörig werden anerkannt: Der Dekalog in kurzer Fassung, die Signalworte Num. 10, 35f. und die Liederfragmente Num. 21. Es ist „keine historische, sondern dogmatische Kritik, wenn man mit Wellhausen“ den rituellen Dekalog Exod. 34 „für älter hält als das ethische Gesetz“ in Exod. 20. Literarische Produkte aus der Richterzeit seien das Lied Richt. 5, die Parabel Jotham's Richt. 9 und einige Sprüche in Gen. 49. „Psalmen David's lassen sich nicht bestimmt nachweisen“; es ist aber „sehr unwahrscheinlich, dass dieser treue, feurige und dichterisch beanlagte Jahvedienner niemals sein Herz in religiösen Liedern ausgeschüttet habe“; mit grosser Wahrscheinlichkeit schreibe man David zu das Bogenlied und das Trauerlied auf Abner. Von Salomo sei wenigstens Ein authentisches Wort überliefert 1 Kön. 8, 12f.; was die Sprüche betreffe, so lasse sich „nichts gegen die Annahme einwenden, ein Wort, welches seinem Inhalt nach schwerlich von Salomo stammen kann, habe doch von ihm seine Form empfangen“. Das Gewicht der Ueberschriften, Spr. 10 und 25, wird vom Verf. unterschätzt. Die Anfänge der Geschichtsschreibung sind nach Wildeboer in das neunte Jahrhundert zu setzen und stehen in Zusammenhang mit den Propheten-Vereinen und den seit David erwähnten Mazküim; mit C. Bruston, Hr. K. Budde und C. Cornill meint er innerhalb der jahvistischen Hexateuchquelle einen ersten und einen zweiten Jahvisten unterscheiden zu können. Die älteste Kodifizierung des israelitischen Rechts, im Bundesbuche und einigen anderen Stücken, stamme aus dem Ende des neunten oder dem Anfange des achten Jahrhunderts. Von den erhaltenen Prophetenschriften seien die ältesten Jes. 15f., Amos und Hosea. Das Joelbuch dagegen, dessen historischer Hintergrund der der jüdischen Gemeinde nach Maleachi sei, gehöre gleich Jes. 24—27 und Sach. 9—14 zu den jüngsten Produkten und bilde bereits einen Uebergang zu der Apokalypse. In Bezug auf die zeitliche Ansetzung und die Verarbeitung der Hexateuchquellen stimmt Wildeboer mit den meisten Vertretern der Reuss-Wellhausenschen Richtung im wesentlichen überein: J, älter als E, und E haben vor ihrer Zusammenarbeit eine ziemlich verwickelte Geschichte gehabt; das Heiligkeitgesetz stammt aus dem Kreise der Geistesverwandten Ezechiels; die Priesterschrift, in welche dies Gesetz ziemlich früh einverleibt worden, muss in Babel zwischen 500 und 450 v. Chr. zusammengestellt worden sein; Esra brachte das Werk „im Jahre 433 nach Judäa mit und hat es mit Nehemia's Hilfe eingeführt und sanktioniren lassen als die Offenbarung des Willens Jahve's, wonach die wiederhergestellte Nation zu leben habe“; einige Zeit danach fand die Vereinigung mit den älteren Schriften (JED) statt. Auch darin geht Wildeboer mit Wellhausen, Cornill u. a., dass das Urdeuteronomium nur aus Kap. 12—26 bestanden habe und erst durch zwei voneinander unabhängige vermehrte Ausgaben um die Mahnrede Kap. 5—11 und die Rede geschichtlichen Inhalts Kap. 1—4 etc. bereichert worden sei. Aber das Urdeuteronomium, der von Hilikia gefundene Kodex, gilt ihm als nicht erst unter Josia, sondern schon unter Manasse verfasst; es sei „kein genügender Grund vorhanden, Hilikia eines absichtlichen Betrugs zu bezichtigen“.

Auch sonst bekundet der Verf. im Vergleich mit vielen „modernen Kritikern“ mehrfach massvolles Urtheilen. Erwähnenswerthe Beispiele. S. 4f., jüngere Aufzeichnung könne „gar wohl die schriftliche Fixirung einer glaubwürdigen Tradition“ sein. S. 52, es sei „nicht historische Kritik, sondern Phantasie“, wenn Renan das 2 Sam. 11. 12 über Nathan und Uria Erzählte für ganz und gar erfunden erkläre. S. 56f., Polemik gegen Goldziher's Schrift „Der Mythos bei den Hebräern“. S. 320 über die Priesterschrift: sie enthalte in dem, was sie mehr als die Vorgänger biete, „auch historisch werthvollen Stoff. Als Gesetzgebung bedeutet sie zwar nicht in jeder Hinsicht einen Fortschritt, muss aber doch im Ganzen als ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege zur Offenbarung des geistlichen Himmelsreiches anerkannt werden“. Dazu als Begründung S. 327: „Dies Gesetz prägt durch all seine Zeremonien sehr tief Gottes fleckenlose Heiligkeit ein. Dies Gesetz kennt die Opfer nicht mehr als Mittel von seiten des Menschen, um Gott günstig zu stimmen, sondern verordnet sie als Sakramente, Gnadenmittel Gottes: „Ich habe es euch verliehen für den Altar“ Lev. 17, 11. Dies Gesetz sieht den Werth der Opfer nicht mehr in den Opfern selbst, sondern in dem Gehorsam gegen Gottes diesbezügliche Befehle; so wird schliesslich doch der Schwerpunkt vom Kultus in die Moral verlegt“. In Bezug auf die Chronik heisst es (S. 413, vgl. 417f.): „Doch würde es von Einseitigkeit zeugen, alles, was die Chronik mehr enthält als die älteren historischen Bücher, als ungläubwürdig zu bezeichnen“. Allerdings sagt der Verf. andererseits „fingirt“ S. 415 und „erdichtet“ S. 419. — Der Verf. bekennt S. VIII ausdrücklich sein „Festhalten an einer besonderen Offenbarung Gottes in Israel, die in der ganz einzigartigen Offenbarung, welche uns in unserm Herrn Jesus Christus geschenkt ist, ihre Vollendung erreicht hat“, vgl. S. 99. Ueber den Jahvisten lesen wir S. 137: „Er lässt ziemlich anthropomorphisch über Gott sprechen . . . indess kennt dieser Diener Jahve's den lebendigen Gott nicht besser als der Philosoph, der in den prädiatlosesten Definitionen seinen Gott für einen Gottesbegriff hingibt, der doch niemand befriedigt? Wer von Gott erfüllt ist, schreckt auch vor gewagten Bildern nicht zurück, und sollte er selbst Bild und Wirklichkeit mit einander vermengen, so weiss er dennoch oft mehr von Gott als ein Kind unserer Zeit, das durch fortgesetzte Abstraktionen endlich zu einem so engefassten Gottesbegriff gelangt, dass kein Inhalt mehr übrig bleibt“.

Andererseits muss bemerkt werden, dass der Verf. durch den „Konsensus der modernen Kritik“ sich nicht selten hat imponiren lassen und dass er wiederholt Sätze als „sicher“ bezeichnet, die auch von solchen, welche die Berechtigung kritischen Forschens prinzipiell und thatsächlich anerkennen, bestritten sind. S. 76 sagt der Verf. nach Wellhausen, Kuenen und Hrn. K. Budde, in der Erzählung Gen. 9, 18 ff. sei ursprünglich „offenbar“ nicht Ham, sondern Kanaan der Uebelthäter gewesen; das hat freilich auch Aug. Dillmann in der vierten Auflage seines Kommentars zur Genesis als „offenbar“ vertheidigt, aber in der fünften als „halsbrechend“ verworfen. S. 316, die Gestalt von Exod. 35—40 sei im massorethischen Text „unverkennbar“ jünger als in der LXX. S. 324, die Beschreibung der Stiftshütte in P sei „sicher“ ein Gesetz und kein historischer Bericht. Nach S. 333 haben die Schriftgelehrten das Maleachi-Buch „sicher deswegen der Ehre werth geachtet als besondere Schrift überliefert zu werden, um die Zwölfzahl der „Kleinen Propheten“ voll machen zu können“. S. 341, das Buch Ruth sei „sicher“ eine Tendenzschrift. — S. 46, aus dem wiederholten „und er redete“ (nicht „und er schrieb“), 1 Kön. 5, 9 ff. schliesst Wildeboer zu schnell, dass der Erzähler im Königsbuche „blos mündliche Ueberlieferung der Sprüche Salomo's“ voraussetze. S. 187, Jes. 19, 19 gibt, obgleich es auch W. Rob. Smith und andere behaupten, mit nichten eine obere Grenze für das Vorhandensein des deuteronomischen Gesetzes. S. 311, die Abhängigkeit des Heiligkeitsgesetzes von Ezechiel kann ich nicht zugeben. Mit der Verwendung des argumentum e silentio hätte der Verf. S. 309, Z. 2 und S. 322 Ende vorsichtiger sein sollen nach dem, was er S. 308, Anm. und S. 324, Anm. über Streichungen bei der Redaktionsarbeit äussert. Wie S. 323 von der Darstellung

des P behauptet werden kann „Auch in der Wüste gibt es keinen Streit untereinander oder gegen Jahve“, ist mir unverständlich, vgl. nur Num. 14 das Murren wegen des Berichts der Kundschafter und Num. 16 den Aufstand der Rotte Korah's.

Die Darstellung ist oft sehr weitläufig; die, auch in typographischer Hinsicht, höchst ungeschickte Gruppierung des Stoffes hat der Uebersichtlichkeit schweren Eintrag gethan. Und was die vom Verf. versuchte Einfügung des Stoffes in den Rahmen einer Literaturgeschichte betrifft, so werden derartige Versuche bei der Beschaffenheit der alttestamentlichen Literatur schwerlich je zu einem allgemein und wirklich befriedigenden Ergebniss führen; und jedenfalls herrscht gegenwärtig noch über so wichtige und so zahlreiche Punkte Streit, dass solche Versuche allerdings dem Fachmann Anregung bieten können, andere Leser aber leichtlich verwirren und zu vorschnellem Urtheilen verleiten. Der Aufmerksamkeit der Fachgenossen sei die neue Arbeit Wildeboer's empfohlen.

Die Uebersetzung liest sich gut. Störend wirken auf mich die jetzt freilich von vielen angewendeten Tautologien „kann unmöglich“ (S. 41. 43. 76. 89. 140. 339) und „nothwendig mussten“ (S. 187). Das Wort „stufenweise“ ist kein Eigenschaftswort (gegen S. 321). Die Inversion nach „und“ (S. 17 Mitte) sollte auf Privatbriefe beschränkt bleiben.

Zum Schluss darf ich wol mit einigen Worten der von mir verfassten Einleitung gedenken, wengleich sie schon im vorigen Jahrgange Nr. 35 von anderer Seite kurz besprochen worden ist: „Einleitung in das Alte Testament, einschliesslich Apokryphen und Pseudepigraphen. Mit eingehender Angabe der Literatur. Vierte, ganz neubearbeitete Auflage“. München 1895, C. H. Beck (VIII, 219 S. gr. 8). 3,60 Mk. Als Leser dieses aus dem Zöckler'schen „Handbuch der theologischen Wissenschaften“ herausgewachsenen Werkes habe ich im Sinne gehabt erstens Studierende, zweitens solche Geistliche, welche infolge von Berufsarbeiten oder anderweitigen Studien dem Alten Testamente nicht mehr nach Wunsch oder Gebühr nahe stehend, sich schnell über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und der Meinungen unterrichten wollen. Für jene ist die eingehende, zugleich zu eigenem Lesen des Alten Testaments anregende Angabe des Inhalts jedes einzelnen Buches bestimmt. Beiden Leserkreisen sollte gedient werden durch die sehr ausführlichen Literaturangaben und durch die möglichst objektive Darlegung dessen, was zur Zeit über jedes Buch von den am meisten geachteten, bezw. beachteten Gelehrten vorgetragen wird. Meine eigene Ansicht habe ich nicht in den Vordergrund gestellt, weil ich wünschte, auch solchen, die über vieles anders denken, einen nützlichen Leitfaden beim Lehren, bezw. beim Lernen zu bieten. Doch hielt ich es für Pflicht, denjenigen Geistlichen, welche in der Schule E. W. Hengstenberg's gewesen sind oder unter dem Einflusse von W. H. Green in Princeton, Ad. Zahn in Stuttgart und Ed. Rupprecht in Sausenhofen stehen, zu zeigen, dass die kritische Untersuchung auch der biblischer Schriften ein gutes Recht hat, dass die wirklich unbefangene Kritik (die im Banne des Darwinismus oder des Atheismus stehende ist nicht unbefangen) nicht auf Sand baut, vielmehr zu wirklich gesicherten Ergebnissen gelangt ist. Diesem Zwecke dient besonders § 11 „Sprachgebrauch der fünf Hauptquellen des Hexateuchs“ (S. 42—51). Man lese an der Hand dieser Tabelle erst Gen. 17, die Einsetzung des Beschneidungsbundes, und Gen. 23, Ankauf des Erbbegräbnisses durch Abraham, dann Gen. 18f., die Himmlischen bei Abraham und die Zerstörung von Sodom mit Gomorrha, und Gen. 23, die Brautwerbung des Oberknechts Abraham's, — und man wird die Ueberzeugung gewinnen müssen, dass in jenen Abschnitten und in diesen, auch abgesehen von den Gottesnamen, eine ganz verschiedene Darstellungsweise herrscht. Es ist Pflicht unserer Geistlichen, mit den Sätzen der Kritik, den richtigen und den falschen, sich bekannt zu machen, mit jenen, um sie anzuerkennen und in der rechten Weise zu verwerthen, mit diesen, um sie widerlegen zu können, erforderlichenfalls auch vor zweifelnden Gemeindegliedern widerlegen zu können.

Gross-Lichterfelde bei Berlin.

D. Herm. L. Strack.

Mirbt, D. C. Karl (ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Marburg), *Quellen zur Geschichte des Papstthums*. Freiburg i. Br. u. Leipzig 1895, J. C. B. Mohr (XII, 288 S. gr. 8). 4 Mk.

Die vorliegende Sammlung hat, wie Mirbt sagt, lediglich den praktischen Zweck, den Freunden der Kirchengeschichte lesenswerthes, aber zum Theil schwer zu beschaffendes Material zur Geschichte des Papstthums zugänglich zu machen. In erster Linie hat Mirbt dabei die Studenten im Auge. Für die Auswahl der Stücke war die Absicht bestimmend, die verschiedenen Seiten des Papstthums zu charakterisiren und wenigstens in einige seiner kirchenpolitischen Kämpfe einen Einblick zu verschaffen. Die Sammlung kommt sicher einem Bedürfniss entgegen und wird besonders in historischen und kirchenhistorischen Seminarien begrüsst werden. Aber auch sonst wird man sich freuen, die wichtigsten Quellen für die Charakteristik des Papstthums beisammen zu finden. Ist es doch heute nicht so einfach, sich den Syllabus und die Beschlüsse des vatikanischen Konzils zu verschaffen, aber ältere Sachen muss man noch mühsamer zusammensuchen. In einem Stück hat Ref. Bedenken, die Mirbt auch schon selbst gefühlt hat. Er fürchtet nämlich, in der Berücksichtigung der Geschichte des römisch-katholischen Dogmas fast zu weit gegangen zu sein. Die Befürchtung ist nicht unbegründet, denn manchmal macht die Sammlung den Eindruck, als sollten nicht mehr bloss Quellen zur Geschichte des Papstthums, sondern solche zur Geschichte der römischen Kirche gegeben werden. Ganz besonders hegt Ref. Bedenken gegen die umfassenden Stücke aus den dogmatischen Dekreten des Tridentinischen Konzils S. 124—187, welche dahin führen könnten, dass die jungen Theologen nicht mehr die Konzilsdekrete selbst studiren, und doch haben wir die billige, schöne editio Tauchnitziana, die jeder Theologe besitzen sollte. Eine grössere Sparsamkeit hätte es Mirbt wol möglich gemacht, z. B. etwas mehr aus den für die Geschichte des Papstthums wichtigen Pseudoisidorischen Dekretalen und aus den für das Papstthum wahrhaft klassischen Briefen Gregor's VII., z. B. den Brief an König Wilhelm von England von 1080, aufzunehmen. Auch die geheime Angst der Päpste vor der Bibel, wie sie in den Aussprüchen eines Pius VII. und Leo XII über die Bibelgesellschaften sich kundgibt, hätte als Charakteristikum verzeichnet werden dürfen. Dankenswerth ist die Angabe der Quellen mit den wichtigsten Schriften, in welchen sie ihre Beleuchtung finden.

Nabern.

G. Bossert.

Paul, Martin, *Der Glaube, die Offenbarung Gottes und die Religion*, aus dem Lichte des Bewusstseins als deren alleinigen Grundquells und Nährbodens in Kraft der Ideen. Für alle nach dem wirklichen Lebenswasser Gottes trachtenden Christen aus der Natur des Bewusstseins und seinen unzweifelhaften Thatsachen entwickelt und eingehend dargestellt. Berlin 1894, Vossische Buchhandlung (Stricker) (XI, 447 S. gr. 8). 6 Mk.

Auch einem abgehärteten Leser wird es Mühe kosten, sich durch die Schwierigkeiten des vorliegenden Buches hindurchzuarbeiten: er darf nicht unmuthig darüber werden, dass er die mäandrischen Windungen und häufigen Wiederholungen der Gedanken mitmachen, dass er auf eine seltsame Wortbildung sich einlassen, dass er oft durch ein scheinbar endloses Dickicht von Satzverbindungen vordringen soll. Auch mag seinen Eifer lähmen die bald sich aufdrängende Vorstellung von der verhältnissmässigen Geringfügigkeit des schliesslichen Ertrages. Aber was ihn zum Ausharren in der Arbeit bewegen kann, das ist die Achtung vor einem mühsam geschaffenen Lebenswerk und ist nicht minder die Wärme und Begeisterung, mit welcher der Verf. die Gemeinschaft mit der Lebensquelle und diese selber preist; überdies unterliegt die Gründlichkeit und die Hingabe, mit der die Untersuchungen geführt sind, keinem Zweifel.

Das Ganze scheidet sich in zwei Haupttheile. Der eine ist vornehmlich regressiver Art, indem er vom Bewusstsein des Menschen aus hinführen will zum absoluten, in sich selbst unbewussten Prinzip; der andere ist hauptsächlich progressiv,

sofern er vom gewonnenen Standpunkt aus die Erscheinungswelt zu beleuchten trachtet. Es stimmt hiermit, wenn der Verf. seine Methode als eine unbefangene, von jeder unerwiesenen Voraussetzung freie Analyse des thatsächlichen menschlichen Bewusstseins und hinwieder als eine nur hieraus schöpfende Synthese bezeichnet; er meint, auf solchen Wegen zur innigsten Fühlung mit dem Göttlichen und zu einer fassbaren Offenbarung zu gelangen. Denn einen Dualismus von Ich und Nichtich, von Welt und Gott hält er für illusorisch. Ihm ist das Ich des Menschen nichts wesenhaftes; der beseelte und geistige Mensch und die als Mutterschoss den Menschen umschliessende Welt gilt ihm für einen Ausfluss oder Theil von Gottes Wesen und Leben, Gott selber für das Gesamtlebendige, Einige und Alleinige. Das Sittengesetz ist im Grunde Naturgesetz und hierdurch göttliches Leben, das Gute die Verwirklichung desselben, das Schöne die Sprache des lebendigen Gottes an den Menschen, die Liebe das Verlangen nach dem göttlichen Ursprung, Religion das Feststehen in Gott. Person soll Gott insofern sein als er das Leben an sich selbst ist; der Mensch dagegen soll nicht als Person in diesem Sinne gelten können, sondern nur als eine Individualisirung des Allebendigen. Ein Unding scheint dem Verf. eine Offenbarung Gottes mittels Wunder zu sein, und eine folgenreichere Verirrung des Menschen die Hingabe an den Wunderglauben und an vermeintlich übernatürliche Offenbarung; den rechten Weg musste daher, so denkt er, die Menschheit auch verfehlen, indem sie eine wunderbar göttliche Herkunft und Natur der Person Christi annahm. Erst die Philosophie erschliesst das Unbewusste aus dem Bewussten und ist im Grunde Theognosie, erfüllt von dem im Welt-dasein sich offenbarenden und erkannten Urlebendigen.

Mit solchem Pantheismus glaubt der Verf. der Menschheit aufhelfen zu können. Es ist wahr: wir würden dem Verf., wenn er es behaupten wollte, gerne zugeben, dass der Pantheismus etwas Poetisches an sich hat, ja dass er einen spekulativen Kern und einen Trieb der Apriorität in sich trägt, der philosophischer ist als die Metaphysik mancher moderner Psychologen. Trotzdem bleibt der Pantheismus, mag er nun von einem Autodidakten, wie im vorliegenden Buche geschieht, als Höhepunkt der Forschung angesehen oder mag er den Studirenden vom Katheder her nahe gelegt werden, ein Rückfall zu einer von der Kultur längst überholten Stufe: er entsteht im Dunkel einer falschen Ansicht von dem, was die Menschenseele ist und sein soll, und geht vor sich auf einem Boden, welcher abgewendet liegt von der über der Völkergeschichte aufgegangenen Sonne der Offenbarung. Einheit fordert allerdings das Denken, einheitlich ist auch die Weltanschauung des Pantheismus; aber sein Fehler und für manche ein Reiz ist die Verschwommenheit der Vorstellung vom Unterschiede zwischen Leib und Seele, zwischen Welt und Gott.

Höher als der Pantheismus steht ein Dualismus, wie er einst schon an Aristoteles einen hervorragenden Vertreter gefunden hat. Doch der Dualismus ermangelt — nicht dessen, was der Verf. meint, sondern — jener Vermittelung zwischen Körperlichem und Geistigem, zwischen Erde und Himmel, welche vom Menschen erst durch das Wort Gottes erlebt und erkannt wird. Solche Vermittelung in sich hereinzunehmen und von ihr zu zeugen wäre Aufgabe einer christlich gewordenen Philosophie.

Erlangen.

L. Babus.

Martensen, Dr. H., *Die Leidensgeschichte Jesu Christi*. Zwölf Predigten. Zweite, durchgesehene Auflage. Berlin 1895, Reuther und Reichard (VII, 138 S. gr. 8). 2 Mk.

Von Bischoff Martensen waren bisher unseres Wissens keine Predigten übersetzt, abgesehen von seinen Ordinationsreden (Hirtenspiegel, 2 Bände. Gotha 1879. 2 Aufl.), Die erste Auflage dieser Passionspredigten war mir entgangen und mit um so grösserem Interesse vertiefte ich mich nun darein und konnte nicht wieder davon loskommen, bis ich das Buch durchgelesen hatte. Das ist bei Predigtsammlungen ein seltener Fall. In der Regel kann man nicht viele Predigten hintereinander lesen, auch von recht bedeutenden Männern nicht. Theils liegt es wol an der Abgeschlossenheit jeder einzelnen Rede, sie bewirkt eine bestimmte Stimmung, aus der man nicht gern gleich wieder in eine andere geht und immer

wieder in eine andere. Theils aber hat es gewiss auch seinen Grund an der typischen Form der Predigt, die man wol alle Wochen einmal auf der Kanzel, aber nicht 10 oder 20 mal hintereinander ertragen kann. Martensen langweilt den Leser nicht mit einem alle Spannung aufhebenden Schema, das sich dieser selber machen kann, wenn er dafür Verwendung hat. Er giebt nicht ein Skelett, sondern einen lebendigen Leib, dessen kraftvoller Bau und harmonische Bewegung genugsam offenbaren, dass auch ein solides Knochengestüt vorhanden ist. So behalten seine Predigten auch beim Lesen das Vorwärtstreibende, Spannende, nicht nur innerhalb der einzelnen Theile, sondern durch die ganze Predigt und die ganze Sammlung hindurch. Aber diese formellen Vorzüge hätten freilich nicht viel zu bedeuten, wenn sie nicht an einem ganz vorzüglichen Inhalte zur Erscheinung kämen. Martensen's tiefer mystischer Zug und sein Reichthum an ethischen Gesichtspunkten befähigen ihn gerade durch ihr Zusammentreffen zu einer eigenartigen und oft überraschenden Behandlung der Leidensgeschichte. Wir sehen in der Uebersetzung dieser Predigten eine höchst werthvolle Bereicherung unserer Passionsliteratur.

Wilhelmi.

Siedel, Dr. Ernst, Pfarrer emer., Der Weg zur ewigen Schönheit. Lebensweisheit für Jungfrauen. Auf Verlangen in Druck gegeben. Mit einem Lichtdruck von Professor Schönherr's Bild „Christus vor der Thür“. Dresden, Justus Naumann (L. Ungelenk). Geb. 3. 50 u. 4 Mk.

Wieder hat der langbewährte Freund der Jugend ein Buch geschrieben, wie es auf diesem Gebiete nur wenige gibt. Es ist ein Seitenstück zu seinem: „Der Weg zur ewigen Jugend“, das erst im vorigen Jahre erschien und nun schon in dritter Auflage vorliegt, da es auch ausserhalb Deutschlands viele Freunde und Abnehmer gefunden hat. Das gegenwärtige Buch ist für Jungfrauen bestimmt, damit es ihnen bei der Konfirmation als ein Begleiter durchs Leben mitgegeben werde. Aber auch Eltern und Erzieher werden es gern und mit Nutzen lesen. Schreiber dieses, der es 40 Jahre lang mit Kindern, Jünglingen und Jungfrauen zu thun gehabt hat, kann es allen Freunden der Jugend nur dringend empfehlen. Was hier und da im Konfirmationsunterricht nicht erreicht worden sein mag, wird hier in der bündigsten Weise ersetzt. Dazu in einer Sprache so einfach und herzandrängend, so voll Liebe zur Jugend, und mit Geschichten durchzogen und gewürzt, dass es eine Perle genannt werden muss. Es gibt wenige Jugendfreunde wie Siedel, und noch weniger, die eine so lange und reichgesegnete Arbeit an der Jugend hinter sich haben, und in einer Weise schreiben können, die jedermann anzieht. Niemand, der das Buch zu lesen angefangen hat, wird es halb gelesen weglegen; viele werden nicht mit einmaligem Lesen zufrieden sein. — Möge Gott auch auf dieses Werk des jugendlichen Greises seinen reichsten Segen legen und alle Konfirmandinnen dadurch zu sich ziehen, der einzigen Quelle des Lebens und der Freude, der „ewigen Jugend“ wie der „ewigen Schönheit!“

Dn.

Bn.

Zeitschriften.

- Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** V Bd., 1. u. 2. Heft: W. Tagermann, Selbsterkenntnis, Licht und Leben. Eine philosophische Betrachtung. Karl Melchers, Pestalozzi und Comenius. Eine vergleichende Betrachtung ihrer sozial-politischen und religiös-sittlichen Grundgedanken. F. Thudichum, Die „deutsche Theologie“. Ein religiöses Glaubensbekenntnis aus dem 15. Jahrh.
- Nathanael.** Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. XII. Jahrg., 1. Heft 1896: Leop. Schultze, Predigt über Apostelgeschichte 4, 8—12. G. M. Loewen, Ein Tag aus dem Leben eines gesetzestreuem Juden.
- Tijdschrift, Theologisch.** XXX. Jaarg., 1. Jan. 1896: J. G. Boekenogon, Leven — ook frisch en krachtig leven? P. A. Klap, Agobard van Lyon IV.
- Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern.** XXXI, 1895: Anton Freiherr von Ow, Einige Grabinschriften aus Deggen-dorf und Umgebung. Joseph Mathes, Geschichte der Pfarrei Salach bei Geilshöring. Nekrolog. Karl Stadlbaur, freies. Pfarrer von Gündlkofen.
- Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg.** 39, 1895: Friedr. Schneller, Beiträge zur Geschichte des Bisthums Trient aus dem späteren Mittelalter. J. Loserth, Zwei biographische Skizzen aus der Zeit der Wiedertäufer in Tirol. Carl Strompen, Madonnenbilder Lucas Cranach's in Innsbruck (mit 1 Tafel). Friedr. Schneller, P. Johannes Chrysostomus Tovazzi, O. S. Fr.
- Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins.** XVIII, 3: G. Schumacher, Madaba. Ders., Dscherasch. K. Buresch, Schumacher's Inschriften aus Dscherasch. C. Schick und J. Benzinger, Namenliste und Erläuterungen zu Baurath C. Schick's Karte der näheren Umgebung von Jerusalem. R. Röhrich, Karten und Pläne zur Palästina-kunde aus dem 7.—16. Jahrhundert VI. A. Socin, Zu L. Anderlind's Aufsatz „Spanische Pferde in den Ställen Salomo's“. ZDPV. XVIII, 1 etc.
- Zeitschrift für Kulturgeschichte.** II. Bd., 5. u. 6. Heft: Rud. Goette,

Zur Geschichte deutschen Volksgeistes im Mittelalter, bis zu den Zeiten Heinrich's des Vierten. Georg Liebe, Sitten und Einrichtungen der Universität Greifswald vom 15.—17. Jahrhundert. Paul Bahlmann, Zur Geschichte der Juden im Münsterlande. Ant. Chroust, Fünf Briefe des Burggrafen und Frhrn. Christoph v. Dohna an seine Braut Gräfin Ursula v. Solms-Braunfels. (Mit einer Aufzählung von Spielen des 17. Jahrhunderts.) E. Einert, Die Landstreicherplage in Thüringen nach dem 7jährigen Kriege. Aug. Wünsche, Teufelswetten. — III. Bd., 1. u. 2. Heft: Heinr. Heidenheimer, Ein Mainzer Humanist über den Karneval (1495).

Zeitung, Allgemeine. Nr. 21 u. 23: Sozialistische Pastoren.

Zeitung, Leipziger. Wissenschaftl. Beilage. Nr. 10: Ein Leipziger Beichtspiegel von 1495. — Nr. 13: Martin Beck, Das Wasser im Kultus- und Volksglauben.

Universitätschriften.

- Breslau** (Inauguraldiss.) [Theolog.], Frz. v. Tessen-Wesierski, De tribus episcopis Slesvicensium a sede condita primis (50 S. 8).
- Greifswald.** Althaus, Paul, Dogmatische Begründung der Neutestamentlichen Aussagen über die Taufe. Gütersloh, Bertelsmann (41 S. 8).
- Heidelberg** [Philos. Fak.] (Inauguraldiss.), Otto Crämer, Arthur Schopenhauer's Lehre von der Schuld in ethischer Beziehung (48 S. 8). Karl Ott, Ueber Murner's Verhältniss zu Geiler (103 S. 8).
- Leipzig** (Inauguraldiss.) [Philos. Fak.], Karl Reuschel, Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen des 11.—13. Jahrhunderts (44 S. 8).

Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M., Rossmarkt 18. Nr. 263: Geschichte deutscher Städte mit einem Anhang Städte-Ansichten (1947 Nrn. 8).

Eingesandte Literatur.

Nachstehend bringen wir das Verzeichniss der uns seit letzter Nummer zugegangenen Literatur, womit wir zugleich den Herren Verlegern über den Empfang quittiren. Für die Besprechung werden wir nach Möglichkeit Sorge tragen, können jedoch eine solche für minder wichtige und unverlangt zugesandte Bücher nicht garantiren.

Die Redaktion.

Adolf Bender, Uebersicht der Geschichte der christlichen Kirche für Schule und Haus. Bremen, M. Heinsius Nachf. — Wilhelm Faber, Das Geheimniss des Glückes. 7. Aufl. Leipzig, Verlag der Akademischen Buchhandlung (W. Faber).

Serber'sche Verlags-Handlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Strassburger theologische Studien. Herausgegeben von

Dr. Albert Ehrhard und Dr. Eugen Müller. gr. 8°.

II. Band, 3. Heft: **Die moderne Moral und ihre Grundprinzipien.** Kritisch beleuchtet von Dr. C. Didio. (X u. 104 S.) M. 2.

Die „Strassburger theologischen Studien“ erscheinen in zwanglosen Heften (bezw. in Doppelheften), deren jedes ein Ganzes für sich bildet und einzeln käuflich ist. Aeusserlich werden je 4—5 Hefte zu einem Band vereinigt.

Soeben erschien bei **S. Hirzel in Leipzig:**

Handbuch

der

Alttestamentlichen Theologie

von

August Dillmann.

Aus dem Nachlass des Verfassers herausgegeben

von

Rudolf Kittel,

ord. Professor an der Universität Breslau.

— Preis 11 Mark. —

Beste und billigste
Kirchenheizung
 Specialität seit 1876
 illustrierte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
 350 Anlagen ausgeführt.